

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1903**

10.7.1903 (No. 153)

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Angeligen: Die sechspaltige Pette-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Weklamen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 153.

Freitag, den 10. Juli

1903.

## Das Befinden des Papstes.

Die jüngere Nachrichten über den Zustand des heiligen Vaters verbreitete gestern ein Extrablatt der „Köln. Volksztg.“, in welchem geschrieben war, man könne wieder hoffen. Auch noch von gestern (8. Juni) abends 8.10 Uhr meldet sie als Bulletin: Der Tag ist ruhig verlaufen ohne neue Schwächeanfälle. Der Puls ist ruhig und gleichmäßiger. Die Atmung ist ruhig. Das Allgemeinbefinden ist besser. Die Meldungen muß man indes zusammenfassen mit den übrigen Bulletins.

So wird vom Morgen des 8. Juli gemeldet: Mazzoni traf den Papst heute in ziemlich gedrückter Stimmung im Bette liegend. Der Papst sagte ihm, daß in seinem Zustand ein Rückschlag eingetreten sei, er fühle sich schwach und habe sich gestern besser gefühlt; er beklage dies, weil er heute viel zu tun habe. Mazzoni antwortete jedoch, der Papst wolle aufstehen, um ohne Hilfe alles selbst zu tun; gegen 11 Uhr werde er sich aus dem Bett erheben und sich in den Vestibül setzen. Die Cyanofole breite sich an den Händen aus. Der Papst nehme noch Nahrung, aber wenig. Die Temperatur schwankte zwischen 36,3 und 36,4. Mazzoni wird mit Rapponi heute abend halb 8 Uhr den Papst besuchen, wenn nicht eine unvorhergesehene Verschlimmerung eintritt. Die der Brust entzogene Flüssigkeit wird heute analysiert werden. Mazzoni macht den Eindruck, daß er die Hoffnung aufgegeben hat, die er gestern abend hegte.

Der Papst rief gestern abend den Sekretär Angeli und sagte zu ihm, er bedauere, daß er nicht an einer morgen beginnenden neuntägigen Andacht zu Ehren der Muttergottes teilnehmen könne, die er sehr verehere und deren Bild er stets auf der Brust trage, denn er werde morgen sterben. Obgleich Angeli eindringlich erklärte, daß diese Voransage des Papstes grundlos erscheine angesichts seines guten Befindens, bestand der Papst darauf und gab sich einem sinnenden Schwelgen hin.

Um halb 10 Uhr vormittags wurde folgender Krankheitsbericht ausgegeben: Die Nacht verging ziemlich ruhig. Der Papst hatte einen erquickenden Schlaf. Der Puls ist rasch aber regelmäßig, die Atmung ist nicht so frei wie gestern abend. Der Zustand des Papstes gestattet keine lange Unternehmung, doch kann man feststellen, daß der Prognostik in der Länge die Meinung hat, sich zu lösen und daß sich bis jetzt die Flüssigkeit im Brustfell nicht zu erneuern scheint. Der Zustand des hohen Kranken kann uns indessen nicht beruhigen angesichts des Depressionszustandes, der sich von Zeit zu Zeit härter bemerkbar macht. Rapponi, Mazzoni.

Professor Mazzoni hatte um 1 1/4 Uhr im Vatikan eine Unternehmung mit dem Leibarzt des Papstes Rapponi und dem Staatssekretär Kardinal Rampolla, bei welcher es sich darum handelte, ob es nicht zweckmäßig sei, einen dritten Arzt, nämlich den Senator Cardarelli aus Neapel beizuziehen, falls der Papst nicht besser werde. Um 2 1/4 Uhr verließ Mazzoni den Vatikan wieder.

Bulletin von halb neun Uhr abends. Der Tag verging ruhig ohne Schwächeanfälle. Der Puls war nicht rasch und ein wenig stetiger. Die Atmung war ruhig. Der allgemeine Zustand ist sehr erleichtert. Rapponi, Mazzoni.

Die Diagnose soll falsch gestellt worden sein. Es handelt sich nicht um Lungenentzündung, sondern um Rippenfellentzündung; der italienische Minister

Vaccelli, der Arzt ist, meint, es handle sich um Malaria.

Anderer Nachrichten, die aber weniger zuverlässig scheinen, lauten ungunstiger. Eine Sonderausgabe der „Boce della Verita“ berichtet: Der Zustand des Papstes war um 5 Uhr nachmittags im wesentlichen stationär. Der verhältnismäßig heftig friedigende Zustand der Lunge und des Brustfells hält an, aber die unzureichende Nierentätigkeit besteht fort, und besonders die Fortdauer des Kräfteverlustes bedroht das Leben des erkrankten Patienten.

Falsche Meldungen gibt es immer wieder. So erklärte ein Professor Mazzoni heute für unrichtig, daß er gesagt habe, der Zustand des Papstes sei hoffnungslos, er werde nur noch drei Tage leben. Unrichtig soll es auch sein, daß der Papst viele Gespräche führe mit den Ärzten und seiner Umgebung. Privatmeldungen zufolge soll sich das Befinden in vergangener Nacht weiter gebessert haben; insbesondere funktionierten auch die Nieren wieder. Rapponi habe heute Nacht 1 Uhr erklärt, das Befinden des Papstes habe „einen Sprung vorwärts“ gemacht. Diese Meldungen sind jedoch vorsichtig aufzunehmen.

## \* Allerlei Schwindel und Klatsch

macht sich in eifriger Weise in jener Presse bemerkbar, die den Vorgängen in Rom, soweit sie religiöses Interesse haben, möglichst fern steht. Manchmal hat man den Eindruck, als hätte man den Franziskaner oder Berliner den Auftrag gegeben, für die katholische Kirche zu behaupten, unersetzbar gegenwärtigen St. Vaters einen Nachfolger heranzuführen. Die Presse jener Länder und anderswo sind unerschöpflich in neuen Behauptungen und Anekdoten bezüglich des Nachfolgers des Papstes Leo XIII. Auch das Wollische Bureau macht lebhaft mit und berichtet den italienischen Klatsch als hochwichtig. Hier einige Beispiele von derartigen Schwindelartikeln aus dem internationalen Klatschwarenhaus. Wir entnehmen sie der „Bad. Presse“.

Das „Giornale d'Italia“ meldet: Die Arbeit unter den als Papabili genannten Kardinalen begann. Nachts telegraphierten sie an die betreffenden Kardinalen im Vatikan. Der „Tribuna“ zufolge würden in dem Konklave zwei Erwählungen zuzugerechnet werden, die eine für Gott, die andere für Rampolla. Aber auch Seraffino Ramelli, di Pietro und Capelatro hätten Bindungen.

Ein Kardinal erklärte hierzu einem hiesigen Berichterstatter, man werde Gott seine Eigenschaft als König und seine niedrige Herkunft vor, während man bei Ramelli befürchte, daß er seinen Bruder zum Staatssekretär ernenne und Familienpolitik betriebe. Eine Gruppe sei deshalb für den Erzbischof Capelatro von Capua. Auch Rampollas Partei sei eifrig an der Arbeit. Das Gericht, Rampolla wolle auf seine eigene Wahl verzichten und die Kandidatur Agliardi unterstützen, um nur seine Gegner Gott und Ramelli auszuscheiden, sei nicht bestätigt.

Rampolla hat, nach einer hiesigen Meldung der „Fief. Zg.“, neue Widersacher gefunden. Es wird ihm vorgeworfen, daß er am Sonntag ärgerte, die Verschlimmerung im Befinden des Papstes bekanntzugeben. Ein großer Teil der Kardinalen sucht jetzt Stimmung zu machen für oder gegen den erwähnten Capelatro, den Erzbischof von Capua, den gelehrtesten Kirchenforscher Italiens, der von Rampolla seit dem Sturz ferngehalten wurde, weil er zu international-politisch fähig und geistig äußerst frei denke. Der Hauptgrund der Vorliebe für ihn sei aber sein Alter von 80 Jahren, da Jugend in diesem Konklave den größten Fehler für einen Kandidaten bilde.

Der Jesuitenorden (darf nicht fehlen) ist laut einer Meldung der „Tribuna“ eifrig an der Arbeit, um das Konklave in seinem Sinne zu beeinflussen. Zwischen dem Ordensgeneral Martin und dem Jesuitenlandinal Steinhuber und anderen Vertretern des Ordens finden seit gestern lange Verhandlungen statt. Die ganze letzte Nacht hindurch waren die Räume des Jesuitengenerals im Collegio Germanico hell erleuchtet. Für von der Orden seine Stimme in die Wagskale werfen wird, ist noch unbestimmt.

Hier werden allerlei Gerüchte laut über Anknüpfungen, die von den verschiedenen Gruppen der Kardinalen abgehört werden, um das Konklave zu ihren Gunsten zu wenden. Eine hochstehende Persönlichkeit am Vatikan sagte, das Kardinalkollegium müsse und werde sich bei der Papstwahl die Notwendigkeit vor Augen halten, mit aller Kraft gegen die Sozialdemokratie und Anarchie zu gehen, hierzu sei Kardinal Ferrari der geeignetste Mann.

Der Papst hat den Wunsch ausgesprochen, daß Kardinal Gotti sein Nachfolger werde. Die „Tribuna“ tritt der Karlsruher Meldung entgegen, wonach die italienische Regierung vier Kandidaten für den päpstlichen Stuhl vorge schlagen haben sollte. Das Blatt erklärt, die Regierung sei eine eifrige Befürworterin der Unabhängigkeit des Konklaves.

Die österreichisch-ungarische Regierung wird anlässlich des Konklaves in Rom von ihrem seit dem 16. Jahrhundert Oesterreich, Frankreich und Spanien gestatteten Recht der Exklusiv gegenüber Rampolla Gebrauch machen. Rampolla habe verschiedene eine Oesterreich feindliche Gesinnung gezeigt; seine Wahl zum Papste werde unangenehm berühren.

Nach diesen Meldungen hätten die Kardinalen und Jesuiten während der Krankheit des Papstes nichts zu tun als zu intrigieren wegen der Papstwahl. Der ganze Vorgang wird als Geschäft hingestellt, bei welchem jeder am besten wegkommen möchte — gerade als ob es sich um Schacherjuden handelte. Es ist ungenügend widerlich dieses Spiel mit Nachrichten. Wir glauben nicht anders, als daß hinter solchem Klatsch eine ähnliche Lumpenbande stehe, wie wir sie in den letzten Jahren öfters kennen lernten. Diese sieht ihre Zeit gekommen, um so gut als möglich die in Betracht kommenden Persönlichkeiten verächtlich zu machen durch die Behauptung, sie seien Streber und suchten Reute für ihre Wahl zu gewinnen. Auf diese Weise könnte es vielleicht zum voraus gelingen, dem nachherigen Papst etwas anzuhängen, auf das man sich immer berufen könnte.

Was es sich dabei um hohe Dummheiten, oder was wahrscheinlicher ist, um Bosheiten handelt — wir wissen, was wir von derartigen Klatsch zu halten haben.

## F. B. Zur „Luther-Nummer“ der „Jugend“.

Tritt frisch auf, Nach's Maul an, Hör' nie auf.

Dies ist laut der von der liberalen Presse mit so großem Applomb angekindigten „Luther-Nummer“ der „Jugend“, die der Wahlkampf des Erzherzogs von Verclingen. Eine kleine Veränderung nämlich des Wörtchens „frisch“ in „froh“ ergibt den Wortspruch der „Jugend“, die sich an Freitheiten und „objektiven“ Gemeinheiten besonders in der sogenannten „Luther-Nummer“ das denkbar Wollstichliche leistet. Sie hört tatsächlich nie auf, alles Katholische, besonders aber den Klerus mit dem Rote ihrer Objektivitäten zu beneiden; dies ist bei der „Jugend“ die Regel. Die Münchner Neuesten zwar befreitlich, aber es ist ein trauriges Zeichen für die deutsche Literatur, daß ein solches ... Blatt allen

Größtes Anspruchs erheben kann, für eine bedeutende Erscheinung der deutschen Publizität gehalten zu werden. Gines ist dabei ganz besonders interessant, daß die „Luther-Nummer“, die doch eine Rundgebung protestantisch-religiöser Charakter sein soll, von einem Juden, Dr. S. Singheimer, als Redakteur bezeichnet ist! Wir sagen, es ist interessant, weil es wieder einmal bestätigt, daß in der neueren Zeit es überall und überall Juden sind, die in der Schirmung des Hasses unter den beiden großen christlichen Konfessionen Deutschlands im Bordertreffen zu finden sind, obgleich die Juden die Meinungsverschiedenheiten der christlichen Konfessionen ganz und gar nicht angeht. Wir wollen den Gründen dieser Geminnung hier nicht nachgehen. Von idealer Art aber können sie keineswegs sein; ein Blick auf den Annoncenteil — „fogar“ der zur Glorifizierung des großen Gottesmannes Luther herausgegebenen „Luther-Nummer“ belehrt uns mit größter Deutlichkeit eines anderen. Dasselbe Blatt, das über die Moral der Jesuiten, des Reichthums zc. loszieht und ein Porträt Luthers als Titelblatt trägt, enthält eine ganze Menge unsittlicher Insuperate! Man wäre versucht, dies eine widerliche Heuchelei zu nennen, enthielte die „Luther-Nummer“ nicht auch mit einer entsprechenden Verherrlichung ein Porträt Ulrich v. Hutten's, eines „Moraltheologen“, dessen Grundzüge — so er überhaupt welche hatte — mit der Insuperantenmoral der „Jugend“ allerdings vortrefflich harmonieren. Der Inhalt des redaktionellen Teils und des Insuperanteils ergänzen sich demnach in jugendlicher Ungeniertheit und frechem Gynismus. Mit recht wenig Wis und unvorsichtiger Verhagen bringt das Blatt seine Joten und Jötchen vor. Vom Inhalt der Nummer sei nur angeführt ein Zitat aus Luther's Werken:

„Wir sollten die Juden nicht so unfreundlich behandeln; denn es sind aufrichtige Christen darunter. ... Pöppe, Bischofe und Sophisten die groben ... sind bisher mit den Juden so umgegangen, daß wer ein guter Christ war, wohl hätte ein Jude werden können (weßhalb dann der Groll, Herr Singheimer?). Ich wenigstens, wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche ... den Christen glauben regieren und lehren sehen, ich wäre eher eine Sau geworden als ein Christ.“

Also ein Jude darf nicht scheel angesehen werden, dies verlangte Herr Singheimer, dagegen dürfen die Katholiken mit Unflut überhäuft werden! Die Luther-Nummer befolgt also hier ganz offenkundig jüdische Gesetze und zwar nicht bloß im Insuperanteile. Weßhalb führt Singheimer nicht andere Stellen aus Luther's Werken an, in denen Luther über die Juden etwas anders spricht? Ferner sei erwähnt ein Vers aus dem Gedichte „Die heilige Kirche“ von Friedo Müllner: „Freiend mit viel Ichönen Neben“, der im Hinblick auf das Ergebnis der Reichstagswahlen folibar ist:

„Eid wir, sprach der Herr von Sachsen, Selber auch sein Brochtant, So ist Luther's schönste Perle Doch Gottirampach unser Land!“

Dies ist der einzige Wis in der Nummer und der ist unfeindlich!

Der andere darin gebotene Schund, wie z. B. „Das entflohenen Künstein“, die epist. la. virorum Otocorum u. f. w. sind Leistungen und Neulustate einer Geisteskraft, gegen die selbst Götter vergebens kämpfen. Gines müssen wir aus diesem Produkt der Münchener liberal-freimaurerisch-jüdisch-bünderischen Clique erkennen, daß der Ueberhebung des deutschen Volkes mit derartigen Bombastien mit aller Kraft entgegenzuarbeitet werden muß. Dem der Einfluß dieser demagogischen Schundliteratur, die noch dazu die Masse des Vorkämpferiums für Kunst und Wissenschaft aufweist, nimmt

## Kirchliche Nachrichten.

— **Aus dem Vatikan.** Der am 7. d. zum Sekretär der Konfessionalfongregation ernannte Monsignore Wolfrum, welcher an Diabetes leidet, wurde gestern (Mittwoch) in der päpstlichen Antikamer von einem Schlägerlich getroffen. (Wolfrum, geboren 1844 in Montefiascone, war einer der hervorragendsten Antikameristen Roms; bei Sedebalung hatte er als Sekretär der Konfessionalfongregation das Staatssekretariat zu übernehmen gehabt.)

— **Mainz.** Das Bischöfliche Ordinariat hat alle Pöppel und Gläubigen der Diözesen aufgefordert in einmütigen und aufrichtigen Gebete eine glückliche Wendung in der Krankheit des Papstes von Gott zu erwirken. Die Geistlichen haben in der täglichen hl. Messe die Kollekte pro infirmo einzulegen und mit den Gläubigen nach der täglichen Firmung folgende Gebete mit Vater unser zu verlesen: „Allmächtiger, ewiger Gott, immerwährendes Heil der Gläubigen, erhöhe unser Gebet für Deinen kranken Diener, unseren heiligen Vater Leo und gewähre ihm die Hilfe Deiner Barmherzigkeit, auf daß er nach wieder erlangter Gesundheit Dir mit uns in Deiner Kirche zu danken vermöge. Wir bitten Dich darum durch Deinen lieben Sohn unsern Herrn Jesus Christum. Amen.“

— **Limburg.** Das Bischöfliche Ordinariat hat infolge der jaween Erkrankung des heiligen Vaters angeordnet, daß die Geistlichen in allen Messen, soweit es die Mühen gestattet, die oratio pro infirmo einzulegen und baldmöglichst eine öffentliche Bittandacht vor ausgesetzten Allerhöchstem mit Erteilung des sakramentalen Segens abhalten.

— **Wetzlar.** Am 7. d. mittags 12 Uhr ist an den hochw. Bischof von Wetzlar auf sein Telegramm an den Papst folgende Dankbescheide des päpstlichen Geheimkammerers eingegangen: „Große Freude und Trost bereitet dem heiligen Vater die Gebete des Klerus mit seiner

das Gesicht verzog sich in finstere Falten und ein Zug von Ungeduld trat deutlich hervor. Seine Tochter sah neben dem Lager, ein Buch in der Hand haltend. Anscheinend hatte sie dem Kranken daraus vorgelesen, doch ließ sie den Band in den Schoß sinken und starrte vor sich hin, während zwei dicke Tränen, die sie heimlich und rasch abtrocknete, zwischen den langen Wimpern hindurchquollen. Das liebliche Antlitz zeigte eine auffallende Blässe, ein leiser Seufzer entfloß ihren Lippen. Der Vater wandte ihr das Gesicht zu und forschte aufmerksam in ihren bleichen Zügen.

„Ich bin Dir eine rechte Last, nicht wahr, Ja? Darum muß man leben, wenn man doch nicht arbeiten kann, um sich seinen Unterhalt zu verdienen? Nun müßt Du armes, kleines Ding auch noch für mich sorgen, während ich untätig hier liegen muß und zusehen, wie Du darbst und täglich schmaler wirst.“

„Ja schüttelte bestig den Kopf.“  
„Sprich nicht so, Vater.“ sagte sie sanft, mit ruhender Stimme, die ihm ins Herz schnitt. „Mir fehlt nichts, ich entbehre ja auch nichts und bin glücklich, für Dich sorgen zu können. Ich tue doch alles gern, wenn Du nur zufrieden bist. Das Bewußtsein erfüllter Pflicht ist doch eine schöne Sache, Vater, es wird auch später wieder besser mit Dir werden.“

„Nawohl, aber das kann sich sehr in die Länge ziehen, mein Kind, und ich fürchte, Du häßst das anstrengende Leben nicht aus. Wenn ich nicht immer die Sorge um Dich hätte, daß Du Dich zu sehr aufopferst, ich wollte ja gern geduldig sein und warten, bis es besser wird.“

„Um mich jorge Dich nicht, Vater.“ lächelte Ja, „ich bin ganz gesund, und das bischen Arbeit strengt mich nicht an.“  
Trennwig schüttelte seufzend den Kopf.  
„Wenn Du mir das auch hundertmal versicherst, ich glaube es Dir nicht. Du siehst schlecht aus, wo ist Deine frühere Seiterkeit, Deine rosige Frische geblieben? Du bist verändert, Ja, geteise es doch ein, Du hast irgend einen Skummer, ein großes Leid.“

Als das Mädchen schwieg, fuhr er fort: „Ich denke immer, es ist Dir Eimer im Herzen, so recht tief, sonst würdest Du doch nicht allen Vewerbungen ein hartnäckiges „Nein“ entgegenstellen. Das kann doch nicht aus Eigenheim geschehen. Was hast Du nicht schon für ausgezeichnete Partien in den Wind geschlagen. Du könntest eine der reichsten Frauen des Landes sein. Ich will ja nicht von Graf Dornbusch reden.“

Er hielt erschrocken inne, ein Witz aus Ja's Augen ließ ihn verstummen. Sie wandte dem Vater ihr von Horn und Wägen entstelltes Gesicht zu und rief heftig: „Wie habe ich Dich schon gebeten, dieses Thema nicht mehr zu berühren, kannst Du noch immer hoffen, mich umzustimmen? Kannst Du von einer Verbindung mit diesem Menschen ein Glück für mich erwarten — mit diesem Menschen, den ich hasse, wie die Sünde? Woß um des elenden Geldes willen soll ich mich an ihn fetten lassen?“

„Er würde Dich auf den Händen tragen, Ja.“  
„Eine Zeit lang vielleicht, aber das würde sich ändern, glaube mir, er ist keiner Treue fähig. Und ein ganzes langes Leben neben diesem Menschen hergehen zu müssen, dünkt mich gräßlicher als der Tod.“  
Vieher wollte ich schon heute mein Leben beschließen. Nur das eine quält mich, daß es mir bisher trotz allem nicht möglich war, die Summe, die er Dir geliehen, zurückzugeben, daß wir diesem Menschen etwas schuldig sind und ihm infolge dessen nicht die Türe weisen können.“

„Er will das Geld ja gar nicht mehr haben, er mahnt mich nie mit einem Wort daran. Wenn Du ihm nur gestattest, von Zeit zu Zeit bei uns vorzupfprechen. Und im Vertrauen gesagt, er kann die Summe gar nicht rechtlich fordern, weißt Du, es liegt da etwas vor, über das ich mir heute nicht ganz klar bin. Dornbusch ließ an jenem Abend reichlich Sekt aufbrauchen, nötigte mich immer zum Trinken, und als ich schon nicht mehr ganz klar im Kopfe war, schlug er ein Spiel vor, wo ich natürlich hohe Summen verlor. Er hat freilich damals nicht ganz korrekt gehandelt.“

„Sage lieber, schlecht hat er gehandelt!“ unterbrach

ihn Ja heftig, „er wollte Dich um jeden Preis zu seinem Schuldner machen, um damit einen gewissen Druck ausüben zu können! Ich danke Gott, daß ich zur rechten Zeit kam, um größeres Unheil zu verhindern.“

„Ja,“ nickte Trennwig, „es war gut, daß Du kamst. Denn wenn Du damals nicht gleich angefahren hättest, zu lernen, so wärst Du heute nicht im Stande, etwas zu verdienen, und ich wüßte nicht, was dann werden sollte.“

„Ja lachte, „Du hast mich auch gleich tüchtig in Deine Schule genommen, Papa.“

„Es machte mir Spaß, denn Du warst eine sehr gelehrige Schülerin.“

„Sage einmal,“ begann Ja nach einer kleinen Pause wieder, „ich denke immer, Direktor Conrady zahlt mir eigentlich viel mehr, als ich für meine geringen Leistungen beanspruchen könnte. Ist dem nicht so?“

„Conrady weiß schon, was er an Dir hat. Glaube mir, er zahlt Dir die verhältnismäßig hohe Summe nicht, wenn er es sich nicht ausrechnete, welche Zugkraft Du für ihn bist. Er ist ein schlauer Geschäftsmann und kennt sein Publikum. Du bist eine tüchtige Meiterin geworden in den sechs Monaten, erkauntlich, geradezu großartig ist es, was Du leistest. Könntest Du Dich nur einmal sehen, wie Du zu Pferde sitzt! Weinst Du, für nichts erweist Du solch rasenden Applaus?“

„Du machst mich noch eitel, Papa,“ lächelte Ja. „Das darfst Du auch sein, getroßt darfst Du es! Manche erste Künstlerin könnte von Dir lernen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

**Karlsruhe, 9. Juli.**  
— **Stadtgarten-Theater.** Heute (Donnerstag) findet eine Wiederholung von Johann Strauß Operette „Die Fledermaus“ statt. Die Operette hat bei ihrer Aufführung am Sonntag so gefallen, daß auch bei der heutigen Aufführung ein zahlreiches Publikum nicht fehlen wird. — **Morgen (Freitag)** findet eine Aufführung von Offenbachs Operette „Die schöne Helena“ statt.

leider unheimlich überhand und bewirkt besonders bei der männlichen Jugend eine völlige Zerstörung des idealen deutschen Sinns, gleichzeitig aber eine verderbliche Verflachung und zuletzt ein Verschwinden aller positiven religiösen Grundsätze. Dem kann aber nur durch zielbewusste Verbreitung guter Bücher und Schriften entgegengetrieben werden. Die Gegner hören nie auf anzugreifen; sogar direkt vor den Stühlen wagt man, den Katholiken diese „Luther-Nummer“ zu bieten, in der das Zentrum nicht zum Mindesten mit Schmutz besudelt wird. Die Gutmütigkeit der Katholiken hat trotzdem dem Liberalismus wieder in manchen Wahlbezirken auf die Beine geholfen. Aber eines wenigstens müssen wir in Erwägung ziehen, ob es denn nicht — wie der „Bayer. Kurier“ bereits andeutete — einmal Zeit sei, den Stiel herumzudrehen und aus der Defensiv- in die Offensive überzugehen, wie dies Freiherr v. Weiching tat. Er hörte zwar auf, die „Jugend“ und der Mund und andere Hege, sie hören aber nicht auf! Es steht uns Material in solcher Fülle zu Gebote, daß wir nicht in Verlegenheit kommen können und diesen gewerkschaftlichen Hegeern Hören und Sehen davon versehen soll. Nur die Rücksicht auf die zahlreichen gläubigen Protestanten, mit denen wir gerne zusammenleben und arbeiten und die für die Fehler ihrer Vorfahren weniger verantwortlich gemacht werden können als wir für die Fehler einiger Päpste, nur die Rücksicht auf diese unsere Mitbürger, die auch unabsichtlich zu stärken wir sehr bedauern würden, hat uns bis jetzt von ähnlichem Vorgehen abgehalten. Der § 166 des R.-St.-G.-B. ist für uns illusorisch; dies haben wir gesehen, wir sind also darauf angewiesen, uns selbst zu helfen. Und wenn wir gezwungen werden es zu tun, so tun wir es mit dem Grundsatz: „Die Wahrheit über alles!“ Was dies zu bedeuten hat, wird man wohl verstehen! Caveant consules!

### Zur Tagesgeschichte.

**Karlsruhe, 9. Juli.**  
**Immer noch lieber den Teufel als einen Zentrumskandidaten wählen**  
Will der protestantische liberale Pastor und „Lob von Rom“-Apostel Dr. Gmelin in Großaltdorf (Württemberg) das „Deutsche Volksblatt“ berichten: „Nun ist die Wahlversammlung der Wähler im Großaltdorf bei einer daselbst stattgefundenen Wählerversammlung des farbigen Kandidaten Dr. Lohf die Worte fallen lassen: „Lieber den Teufel wählen, als einen Zentrumskandidaten, lieber in die Hölle fahren, als in den Zentrums-Himmel kommen.“ Man konnte es fast nirgends glauben, daß ein Pastor „solch“ gotteslästerliche Worte aussprechen konnte. Doch wurden diese Zweifel gelöst durch folgende Briefkastennote im „Niederrheinischen Anzeiger“ für Württemberg, Nr. 27 vom 2. Juli: „Teufel oder Zentrumskandidat? Zu dem Jütat in Nr. 26 aus dem „Deutschen Volksblatt“ schreibt uns Herr Barner Dr. Gmelin in Großaltdorf u. a.: „Sachlich nicht unrichtig, nur daß zwei kleine Wörterlein notwendig dazu gehören, nämlich „immer noch“ (lieber). Ohne diese zwei Wörterlein nimmt sich das Wort ungleich härter und ärger aus.“ Pastor Dr. Gmelin bekräftigt somit, daß er der Lieberer des Teufels als einen Zentrumskandidaten wählen, immer noch lieber in die Hölle fahren, als in den Zentrums-Himmel zu kommen.“ Damit ist der Refektor konfessioneller Besetzung geschlossen; Dr. Gmelin sieht unerschrocken in ganz Deutschland da! Welcher Haß gegen die Katholiken liegt in solchen Worten? Wo aber findet sich die Entschuldig auf atonalistischer Seite? Ueberall sucht man dieses Jütat zu verschweigen. Sorgen wir dafür, daß es zum „gefälligen Wort“ wird!

In diesen Worten liegt ein Haß und eine Frivolität, die uns erschreckt. Aber die liberale Presse, die sonst selbst in die Reichshölle hineinschneit, ohne daß sie sich wehren können, hat nichts zu sagen zu diesem Wort eines liberalen protestantischen Geistlichen! Meinen wir es uns!

### Deutschland.

**Sahnitz (Insel Mügen), 8. Juli.** Der Kaiser verließ heute vor Sahnitz; er unternahm einen Spaziergang nach Stubbenhammer. Das Wetter ist schön, an Nord ist alles wohl.

**Braunschweig, 8. Juli.** Die Zivilkammer des Landgerichts hat die Alimentenklage, welche die Erben der verstorbenen Gräfin Cigny, der natür-

lichen Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig, gegen den König von Sachsen und den Herzog von Cumberland als Erben des Herzogs Wilhelm und gegen die Stadt Genf als Universalerbin des Herzogs Karl angestrengt hatten, abgewiesen. (Herzog Karl starb im Jahre 1873 zu Genf. Er vernachlässigte bekanntlich sein Vermögen der Stadt unter der Bedingung, daß ihm ein Reiterstandbild errichtet werde, und Genf — ging darauf ein. So bekam ein deutsches Erbvertragsbild verfallen müssen.)

**Essen-Ruhr, 7. Juli.** Die Verbandsleitung des Wandbühnenbundes teilt mit: Infolge der schweren Erkrankung des h. Vaters und des zu befristenden ungünstigen Ausganges derselben wird der auf den 11. bis 13. Juli in Stuttgart anberaumte 4. Vertretertag nicht stattfinden. Als neuer Termin der Tagung ist die erste Augustwoche in Aussicht genommen. Nähere Mitteilungen erfolgen durch die Tagespresse und das Verbandsorgan „Wandbühnenblätter“.

**Stuttgart, 7. Juli.** Das „Deutsche Volksblatt“ hatte am Schluß eines Artikels gegen den „Schwarzwälder Bote“ die Bemerkung angefügt: „Der „Schwarzwälder Bote“ aber tanzt den katholischen Dummköpfen, die ihn ohne zwingende Not halten und aus ihm Verleumdung schöpfen, mit allem Recht auf der Nase herum!“ Ein langjähriger katholischer Abonnent des „Schwarzwälder Bote“ erhob hiergegen Verleumdungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur des „Deutschen Volksblattes“, Edard, der vom Schöffengericht zu 5 Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten und Ersatz der dem Privatkläger erwachsenen Auslagen verurteilt wurde. Dem klägerischen Advokaten wurde das Recht der Verleumdungproklamation im „Deutschen Volksblatt“ zugesprochen. Daraus ergibt sich, daß man sogar nicht einmal jene Katholiken „Dummköpfe“ nennen darf, die ohne Not katholischen Blätter halten, wahrscheinlich weil der Beweis nicht geführt werden kann, daß diese Blätter tatsächlich — nicht bloß bildlich — den Katholiken auf der Nase herum tanzen; denn wenn ein Katholik sich von einem Blatt wirklich die Nase breit machen ließe, so wäre das entschieden schlimmer, als wenn er sich auf seiner katholischen Ueberzeugung herumtrampeln ließe; und ein solcher Katholik mit breitetretender Nase wäre wirklich ein Dummkopf.

**Würzburg, 8. Juli.** Heute fand in Gegenwart des Prinzen Leopold von Bayern unter großen Festlichkeiten die Enthüllung des Standbildes des Prinzregenten Ludwig statt. (Die Bayern sind merkwürdig denkmalstüchtig. Dem beschriebenen Sinn des Prinzregenten Ludwig muß es unheimlich werden, wenn ihm liberal zu seinen Lebzeiten schon Denkmale errichtet werden. Er scheint deshalb auch viel mehr den Aufenthalt in Gottes freier Natur in den Bergen zu lieben, als in den Städten, wo man ihm Denkmale errichtet. D. M.)

### Ausland.

**Athen, 8. Juli.** Theotokis teilt mit, daß das Kabinett die Demission eingereicht habe und diese vom König angenommen sei. Die Regierung wird demnach demnächst durch eine neue Regierung abgelöst werden. Die Unmöglichkeit der Verwirklichung der Reformen, die die Regierung Wahrgang erlassen mußte, deren Folgen hätten erntet werden können. Daher zog das Kabinett vor, zu demissionieren. Der Präsident der Kammer hielt alsbald die Sitzung auf, worauf ein heftiger Tumult sich erhob. Die ganze Opposition protestierte, schreit und schlägt auf die Brustdeckel. Einige Deputierte werden handgemein. Auf den Tribünen wird geschrien und gepfiffen. Der Präsident will die Sitzung wieder aufnehmen, aber es sind nur 87 Deputierte anwesend. Die Sitzung wird unter lebhafter Bewegung von neuem aufgehoben, die Partei der Demissionisten wird von Hochrufen empfangen. Delamiris wird von der Menge nach seinem Hause begleitet und hielt eine Ansprache.

**Belgrad, 8. Juli.** Der König hat das Entlassungsgesuch der Staatsräte Buttsch und Pottsch angenommen. Der russische Gesandte Schurikow hat heute sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

**Konstantinopel, 8. Juli.** Maßgebende diplomatische Kreise betrachten die Lage keineswegs als befriedigend. Erstere Bewilligungen können aber vielleicht eintreten, wenn das derzeitige bulgarische Kabinett durch nationalitätlich gesinnte Elemente abgelöst werde. Bewilligungen wären auch durch Verhandlungen unter den aufeinander erbitterten Grenz-

truppen möglich; Vorfälle in dieser Richtung sei auf beiden Seiten angezeigt. — Die Post teilt der österreichisch-ungarischen und der russischen Post nach, daß nach den Berichten des Generalinspektors Galini Paschas die Untersuchungen fortlaufend ergäben, daß die revolutionäre macedonische Bewegung ihre Wurzeln in Bulgarien habe. Die Post erwidert die Posthalter, ihre Regierungen zu veranlassen, einen entsprechenden Einfluß in Sofia auszuüben. (Nimmer gegenseitige Beschuldigungen zwischen den Türken und Bulgaren; und beide scheinen Grund zu haben zu ihren Vorwürfen.)

**Madrid, 8. Juli.** Die liberalen Blätter sind laut Meldung der „Str. Post“, aufs höchste entrüstet über das bekannt gemachte Ergebnis der Verhandlungen der Regierung mit der Kurie. Darnach werden alle Orden gestrichen. Der Staat und der Vatikan werden jedesmal, wenn ein weiterer Orden sich in Spanien niederlassen will, von neuem Vereinbarungen treffen. Die liberale Partei verwahrt sich im Kongreß heftig gegen diese Abmachung. Der Einspruch der öffentlichen Meinung dürfte nicht lange ausbleiben. Die Liberalen sind natürlich unzufrieden; geht doch ihr Gelübde nach einem ähnlichen Zustand wie in Frankreich. Die „öffentliche Meinung“ wird nun alsbald „über die Breiter“ gehen.

**London, 8. Juli.** Präsident Loubet ist heute Vormittag von London nach Schloß Windsor gefahren. Nach dem Frühstück in Schloß Windsor begab sich Präsident Loubet nach dem königlichen Mausoleum und legte am Grabe der Königin Victoria einen Kranz nieder. — An dem Festmahl in der französischen Botschaft nahm auch der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich teil. Die gefrige Vorstellung im Coventgarden-Theater verlief großartig und war feenhaft mit Bezug auf den Reichthum, der sich dabei zur Schau trug.

**Yokohama, 8. Juli.** Die japanische Regierung hat offiziell die Forderung eines Ausgleichs für die am 1. Juli in Silber gezahlte Rate der Entschädigungssumme erhoben unter Zugrundelegung der Goldbasis. — Auf Vorstellung des Botschafters von Limng Kwang sind der Gouverneur und alle höheren Beamten von Kwangfing wegen Verunglückung des Aufstandes in der Provinz ihres Amtes entbunden worden.

### Baden.

**Karlsruhe, 9. Juli.** Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, dem Zentralinspektor, Bahnbauinspektor Johannes Hegger in Karlsruhe, die etatsmäßige Stelle des Bahnbauinspektors in Singen zu übertragen, den Regierungsbauinspektor Richard Roth in Karlsruhe unter Verleihung des Titels „Bahnbauinspektor“ zum Zentralinspektor bei der Großherzoglichen Staatsbahnen, sowie die Ingenieurpraktikanten Max Weisger von Karlsruhe und Ludwig Maas von Mannheim zu Regierungsbauinspektoren zu ernennen.

Die Entschädigung des Großherzoglichen Ministeriums des Gr. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten wurden Regierungsbauinspektor Max Weisger der Großherzoglichen Staatsbahnen und Regierungsbauinspektor Ludwig Maas dem Großherzoglichen Bahnbauinspektor in Mannheim angezählt; ferner wurden mit Wirkung vom 1. April d. J. nachstehende Ober-Postpraktikanten in Bureauabteilungen erster Klasse angezählt: bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Karlsruhe: Karl Friedrich Meyer aus Bettmaringen, Adolf Alagacher aus Freiburg, Adolf Veder aus Karlsruhe, Hermann Wegmann aus Mannheim; bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Konstanz: Hugo Fuchs aus Karlsruhe, Gregor Lehmer aus Asten, Arthur Mayer aus Appenzel, Ludwig Philipp Schilling aus Reichenbach, Ludwig Escher aus Karlsruhe; Ober-Postpraktikant Wilhelm Schumacher aus Forstheim in einer Ober-Postpraktikantenstelle beim Postamt 1 in Waldshut sowie Ober-Postpraktikant Dietrich von Eggern aus Godeskamp in einer Bureauabteilung erster Klasse bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion Konstanz.

### Der nächste Landtag.

wird, wie die „Str. Post“ schreibt, gleich seinen Vorgängern ein großes Arbeitspensum zu erledigen haben. Dem Finanzministerium wird es heute schon außer Frage stehen, daß es in der vorerwähnten Reihe die Stellung zu nehmen haben wird. Die Bewilligungen der Wählungen und Grundstücke werden, wie im Budget, so in der Kammer eingehende Erörterungen finden. Budgetfragen sind massenhaft vorhanden. Die schwierigen Reformen auf dem Gebiete

des Schulwesens, des höheren wie des niederen, und die damit zusammenhängenden Verordnungsverhältnisse der Lehrerschaft, die noch vieles zu wünschen übrig lassen, werden manche Sitzung erforderlich machen, und neben Regierungsvorlagen in größter Anzahl wird das Herz der Witschrisen, wie sonst, auf dem Präsidententisch aufgeschichtet sein. Dazu kommen die kirchenpolitischen Debatten, die sich jedoch vornehmlich auf einige Sitzungen beschränken werden. Auch glauben wir kaum, daß der im ganzen ziemlich friedliche Gang der Verhandlungen des vorigen Landtages sich erheblich schärfer gestalten wird. Im Wahlkampf ja, da werden die kirchenpolitischen Fragen den breitesten Raum einnehmen, in der Kammer aber, nachdem man sich einmal gründlich auseinandergesetzt hat, Milderer und für das Landeswohl Notwendigeres zu tun, als die Winterzeit mit Kulturkampfdebatten hinzubringen.

Die „Bad. Wsitzg.“ glaubt nicht, daß die Debatte gar so ruhig verlaufen werden; auch wir glauben das nicht. Wir meinen gerade das Zentrum habe Grund bezüglich der kirchenpolitischen Fragen ein scharfes und deutliches Wort zu sprechen nach zwei Seiten hin. Die Herren Jungliberalen in der Kammer werden wohl auch nicht schweigen, nachdem sie in der Zwischenzeit so tollfoll viel Rärm gemacht haben. Auch glauben wir nicht, daß Herr Landtags- und Reichstagsabgeordneter Eichhorn sich ein ruhigeres Temperament angeeignet hat. Die Art seiner Badilgation läßt eher das Gegenteil befürchten.

**Vorsitzender des nationalliberalen Vereins** in Karlsruhe soll an Stelle Professor Goldschmidt Herr Oberlehrer Rebmann werden. So meidet wenigstens das Gerücht. Herr Rebmann wird von Leuten, die ihn persönlich näher kennen, als sympathische Persönlichkeit geschilbert. Als Politiker soll er auch einigermaßen sozialpolitische Neigungen haben.

Nach seinem bisherigen politischen Auftreten wären Zentrum und Nationalliberale unter seiner Vorberührung von einer Verbindung so weit entfernt als je. Da er doch schärfere Worte gefunden gegenüber dem Zentrum als gegenüber der Sozialdemokratie.

Der Oberlehrer hat sich bisher von der aktiven Politik ziemlich fern gehalten. Soll mit dieser Gewandtheit jetzt ganz energisch gebrochen werden? —

**A. aus Baden, 8. Juli.** Die arme katholische Moral! Was hat man doch zurzeit bei Großmann-Nummels über sie gejampft! Sonst als „unmoralisch“ wurde sie hingestellt, während man jetzt des lex Feingee-Nummels von den „Moralbanntheiten“ der katholischen Moral schrieb. Einmal war sie den Gegnern zu laiz, das andere Mal zu streng! Beides kam daher, weil man sie nicht kannte.

Run hat bekanntlich Professor Mansbach eine Erklärung für Freund und Feind seine Schrift „Die katholische Moral“ verfaßt. Seitdem scheint es nun in den Köpfen unserer Gegner allmählich Licht zu werden, wenigstens zu dämmern. Man scheint einzusehen, daß der Großmann-Nummel und andere Vorwürfe gegen die katholische Moral unberechtigt waren. Im 13. Heft des „Grenzboten“ wird Mansbachs Schrift eingehend besprochen. In der Besprechung heißt es: „Für den zweiten Teil (Die katholische Moral) ist die Auffassung der Sittlichkeit und der Protestantismus) werden alle e h r l i c h e n Protestanten dem Verfasser dankbar sein, weil ihnen seine fursachselnde klare und quellensichere Darstellung für die Volkmassen und quellensichere Darstellung für die Volkmassen, was wichtiger ist, für die Verständigung eine bequeme und zuverlässige Grundlage darbietet, an der es bisher hier und da gefehlt zu haben scheint. Lutheran hier und dort natürlich nicht gerecht, das kann und darf ein katholischer Theologe vorläufig noch nicht. Aber seine Redefertigung der katholischen Moral ist so überzeugend, daß sich gewisse Anklagen, die gegen sie erhoben zu werden pflegen, fast ohne weiteres nicht mehr aufrecht erhalten lassen.“ Als Beispiele für letzteres will der Verfasser nur dreiereit anführen: Die der katholischen Moral vorgeworfenen Heteronomie, ihre Stellung zur Kultur und Mensch und die a n g e b l i c h e Lehre der Jesuiten, der Zweckheilige die Mittel.

So urteilt also eine angesehenere protestantische Zeitschrift. Recht interessant ist, daß der protestantische Verfasser der Kritik unentbehrlich zwischen e h r l i c h e n und unmehrlichen Protestanten. Nur die e h r l i c h e n Protestanten, meint er, werden Herrn Mansbach dankbar sein, die andern werden eben — weiterjampfen.

### Sitzung des landständischen Ausschusses.

Das Aktivvermögen der Amortisationskasse hat sich aus den bereits erwähnten Gründen im Jahre 1902 nur um den Betrag von 35 245 Mark erhöht und so Schluß des Jahres einen Gesamtbetrag von 10 871 246 Mark und falls man die unfuttbare und unverginsliche Schuld an dem Domänengrundbesitz außer Acht lassen sollte, einen solchen von 31 442 678 Mark erreicht. Die Ausbarmachung des Vermögens der Amortisationskasse erfolgt teils im Wege der Abschaffung von verzinslichen Wertpapieren, teils im Wege der Gewährung von Pfand und anderen Darlehen, insbesonderen auch an Gemeinden, sowie durch Ueberlassung verfügbarer Mittel an die Eigenbau-Subventionen in der Form des Kontokorrentkredits; in den letzten fünf Jahren ist letzterer erheblich gekürzt worden und beträgt auf Schluß des Jahres 1902 nur noch 23 7 Millionen Mark, gegenüber einer Kontokorrentforderung von rund 44 Millionen Mark im Jahr 1895.

Unter den Pfanddarlehen befindet sich, wie der Bericht des landständischen Ausschusses betont, die Zuschuß des Darlehens an die Zentralkasse der badischen landwirtschaftlichen Ein- und Verbandsvereinigungen von 400 000 auf 600 000 Mark; die Erhöhung dieses Kredites wurde unter der Bedingung gewährt, daß als Stammkapital der Mitglieder der Zentralkasse ein weiterer entsprechender Betrag nachgewiesen wird; das Darlehen ist mit Rücksicht auf die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Vereinigungen zu nur 2 1/2 Proz. verzinst.

Unter den Kontokorrentdarlehen der Amortisationskasse ist weiterhin bemerkenswert der Kredit der Rheinischen Hypothekendarlehenbank in Mannheim in ihrer Eigenschaft als Gebausalgeldstelle und Geldvermittlerin der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften seit dem Jahre 1898 gewährt wird. „Urbildmahl-

um das Erbstück „Morning“ sehr bald zur Hilfe für die „Discovery“ ausfinden zu können. Es sind jetzt fast zwei Jahre her, daß die „Discovery“ England verließ; seit 1 1/2 Jahren beschäftigt sie sich mit den Forschungsarbeiten. Die Ergebnisse waren außerordentlich befriedigend; die schon veröffentlichten zeigen, daß durch die Expedition viel wertvolles Wissen über das Forschungsgebiet hinzugekommen ist. In der nächsten Nummer der „Zeitschrift der Geographischen Gesellschaft“ wird Kapitän Scotts Bericht veröffentlicht.

— **Europäische Tournee eines chinesischen Schauspieleresembles.** Nachdem die japanische Schauspieltruppe durch Sada Yacco und ihre Truppe in Europa bekannt geworden ist, kommt nun auch ein Ensemble chinesischer Schauspieler nach Europa. Gegenwärtig tritt es in Petersburg auf, wo sich eine staatliche Kolonie von Schönen des Reiches der Mitte entwickelt hat. Von Petersburg aus will das Ensemble, das mit seinen 45 Mitgliedern gemeist Kriminal- und Verurteilten zur Darbietung bringen wird, über Wien, Berlin nach Paris gehen.

— **Was im Russischen.** Die Petersburger Wänter kündigen an, daß die Prinzessin Helena Georgajewna von Sachsen-Altenburg, die eine geborene russische Großfürstin ist, sich gegenwärtig damit beschäftigt, eine Publikation der Skatanten von Johann Sebastian Bach in russischer Sprache auf ihre Kosten zu organisieren. Die Uebersetzung des deutschen Textes ist bereits fertig und von der orthodoxen kirchlichen Zensur genehmigt.

— **Ein Roman ohne K.** Es handelt sich in diesem Falle um eine, fast ein Jahrhundert alte Arbeit eines Dr. Franz Ritter in Wien, die in dritter Auflage 1820 erschienen ist. Der Roman verdankte seine Entstehung dem scherzhaften Auftrage eines Fürsten, der nicht nur verlangte, daß die Erzählung den Buchstaben K nicht enthalten dürfe, sondern auch auf Grund von 60 aufgegebenen, abstrichlich etwas kurios gewählten Situationsverläufe verfaßt wurde. Die „Frankfurter Zeitung“, die den Anfang des Romanes, als

Probe einer seltenen Literaturspielerei abdruckt, bemerkt dazu: „Kann jemand würde das Fehlen des K bemerken, wenn man ihm das Buch ohne den Hinweis des Verfassers in die Hand gäbe. Auch wir haben in dieser Probe das Fehlen des K nicht bemerkt, wohl aber schon im zweiten Satze des Romans ohne K“ die Anwesenheit eines K, wie aus der wörtlichen Wiedergabe des Anfanges für männlich erkennbar ist: „An einem schönen Juniabende sah Valentin Ewald, Schultze zu Buchental — ein Mann, dessen Andenken heut noch unzählige Menschen segnen — auf den Bänken an seinem Quai, das zwei eben blühende Linden beschieden und schmauchte genussam sein Pfeifen. Bald fanden sich auch heut einige um ihn wohnende gute Bekannte ein, die mit dem Schultze gewöhnlich in diesen Stunden von häuslichen und ökonomischen Angelegenheiten zu schwätzen pflegten, in welchem Falle Frau Ewald die ausgedehntesten Kenntnisse besaß und dieselben jedem wohlwollend mitteilte, indes sich um sein gutes Weib die Wänter und Gattinnen des Pledens aus ähnlichen Affekten sammelten.“

— **Verstärkendes.** Im Altertumsverein zu Herborn (Hassau) wurde kürzlich über Ausgrabungen berichtet, die vorerst nur in bescheidenem Umfang in der „großen Steinhammer“, einer ehemaligen Tropfsteinhöhle, vorgenommen worden sind. Es hat sich ergeben, daß die Höhle früher zu den größten in Deutschland gehört haben dürfte. Die Scherbenfunde weisen auf eine Zeit von mehr als 3000 Jahren an. Dem Gründer der Taschenuhr, Peter Henlein, soll auf Anregung des deutschen Uhrmacherverbandes in Nürnberg ein Brunnendenkmal errichtet werden, dessen Kosten Stadt und Verband gemeinsam tragen wollen. — Der Verschönerungsverein in Maybachhofen im Bittelal abständig, im August ein Trachtenfest abzuhalten. Aus zahlreichen Urkunden Urtrichtors soll Beteiligung angefragt werden sein. Alle Teilnehmer erscheinen in der schönen, bunten Tracht der Alpenländer. Es werden alsdann die alten Nationaltänze aufgeführt, wie sie seinerzeit im Bittelal üblich waren.



